

Vierzig Tage nach seiner Geburt kommen Maria und Josef mit Jesus in den Tempel, um das Kind darzustellen, wie es im Evangelium heißt: „Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn heilig genannt werden“. Eine symbolische Übergabe findet statt an dem Ort, der Gott in spezifischer Weise zugehört und der entsprechend ausgezeichnet ist – im Tempel, dem religiösen Mittelpunkt von Jerusalem. Das Zeichen ist doppelt: Am geheiligten Platz wird jetzt sichtbar, was sich verändert hat im Glauben: Eine neue Zeit hat angefangen. Simeon, der alte, gläubige Mann, erkennt es und spricht es aus: Die Heiden werden erleuchtet, das Volk Israel erfährt seine Herrlichkeit. Ein neues Licht im alten Tempel, zum Guten für die Menschen, und zwar ausdrücklich für alle Menschen.

Der vierzigste Tag steht für das neue Licht, das in den Tempel gekommen ist – zum Heil der Völker und zur Erleuchtung der Heiden, Maria Lichtmess. Seit rund einem Vierteljahrhundert verbinden wir in der Kirche damit den Tag des Gott geweihten Lebens. Wir sind verbunden mit allen Frauen und Männern, die eine Profess abgelegt und damit ihr ganzes Leben Gott definitiv übergeben haben. Ein Schritt, gleich wie er einst im Tempel stattgefunden hat, als das Kind Jesus symbolisch Gott übergeben wurde. Es war ein Glaubensbekenntnis von Maria und Josef – auch die Übergabe an Gott bei der Profess ist ein persönliches Glaubensbekenntnis und ein Zeugnis. Es ist der entscheidende Schritt im Leben der Person, die in den Orden eintritt. Zugleich aber hat es auch große Bedeutung für die ganze Gemeinschaft des Glaubens. Es gibt einen sozialen Aspekt. Im Tempel betraf er die anderen, die noch nicht mit Christus verbunden waren – die Heiden, die Völker und Israel. In der Profess betrifft der soziale Aspekt die Menschen in der Kirche; das Ordensleben ist ein entscheidendes Zeugnis für uns alle. Mit Jesus kam Licht in den Tempel und in die Welt – mit dem geweihten Leben kommt Licht zu den Gläubigen und zur ganzen Kirche.

Und nun können wir diese Kirche so verstehen wie Augustinus oder wie das Zweite Vatikanische Konzil. Beide haben vom „pilgernden Volk Gottes“ gesprochen. Eine sympathische, lebendige, dynamische Sicht. Und das ist nicht etwa eine persönliche Vorliebe von meiner Generation oder von mir. Nein, auch Papst Franziskus stellt es immer wieder genau so in den Mittelpunkt. Und da hat es mich natürlich gefreut, dass es auch jetzt wieder so geschehen ist: Für das Heilige Jahr 2025 hat er als Motto gewählt: „Pilger der Hoffnung“. Also Bewegung: Volk Gottes, steh auf und mach Dich auf den Weg! Dem Ziel entgegen, Christus entgegen! Ein schönes Bild, richtig lebendig: Eine große Prozession, wie auf der Landeswallfahrt – oder auch ganz profan wie ein Siedlertreck mit seinen Wagen im Wilden Westen. Wenn wir uns Kirche so vorstellen, dann kommt fast automatisch die Frage: Wer geht voran? Wer trägt das Licht? Für mich ist klar: Die Pfadfinderinnen und Pfadfinder der Kirche, jene die vorausgehen, das sind die Ordensleute. Der Tag des geweihten Lebens macht uns das vielfältige persönliche Zeugnis gegenwärtig – ein Weg der Reifung und Heiligung. Und darüber hinaus mit einem klar sozialen Aspekt: Das Ordensleben ist bedeutsam für alle, auch für uns Laien außerhalb der Klöster.

Die Kirche als pilgerndes Volk Gottes – und im Zug ganz vorne gehen die religiösen Gemeinschaften. Sie finden die Richtung und bereiten den Weg. Die Betenden aller Zeiten haben ihnen unglaublich viel zu verdanken. Und dazu auch – gerade im Fall der Frauenkongregationen – die Benachteiligten, die Kranken, die Bedürftigen und die Armen. Und es reicht darüber hinaus: Grund zur Dankbarkeit haben wir im Blick auf unsere Kultur und unsere Traditionen insgesamt.

Hier knüpft das große Ingenbohler Jubiläum dieses Jahres an: Am 31. Oktober 2025 ist der 200. Geburtstag der seligen Mutter Maria Theresia Scherer – ein Grund zum Innehalten, zum Nachdenken und zum Feiern auch schon in den Wochen davor. Das Programm ist sehr schön

gemacht – eine lebendige Illustration zum gottgeweihte Leben in einer besonderen Form. Das Motto will zum Nachdenken anregen: „*In aller Brüchigkeit ein Trotzdem – Wachsen im Kleiner-Werden*“. Das Jubiläum wird hoffnungsvoll begangen, es ist vom Wachsen die Rede. Und das Jubiläum wird auch mit wachem Blick auf die Realitäten begangen: Das Kleiner Werden ist auch erwähnt.

Kleiner werden. Unsere Generation muss erleben, wie an der Spitze des pilgernden Volkes Gottes der Gang ins Stocken geraten ist. Vorne lichten sich die Reihen, Positionen verweisen, Niederlassungen werden geschlossen und in vielen der wunderbaren, geschichtsträchtigen Häuser ist das Lob Gottes bereits verstummt. Habt ihr es bemerkt? Die Vorhut kommt zurück! Wir Pilgernden erschrecken; im Blick auf den Glauben, aber auch nur schon deshalb, weil es in der Schweiz und in ganz Europa eigentlich nichts gibt, was sich an religiöser Bedeutung, Alter und Kontinuität mit den Klöstern messen könnte. Als die Menschen in diesem Land 1991 pathetisch oder verkrampt „700 Jahre Eidgenossenschaft“ feierten, reichte die Geschichte des ältesten Klosters in diesem Land bereits mehr als doppelt so weit zurück: im Jahr 515 wurde das Kloster St-Maurice gegründet. So ist das Erschrecken nachvollziehbar: Wird ausgerechnet in dieser Epoche der große Traditionsstrom der Klöster und Orden an sein Ende kommen? Gewiss, neue Aufbrüche und neue Bewegungen gibt es auch heute, sie sind ermutigend und ich bin dankbar dafür. An einigen Orten traten andere Gemeinschaften mit anderen Ordensregeln und anderer geographischer Herkunft das Erbe der Verschwundenen an und beleben die alten Gnadenorte neu. Auf das Ganze gesehen ist es ein bedeutender Wandel.

Die tief greifende Veränderung einer einst vertrauten Klosterlandschaft fordert die Dableibenden: Wir haben die Stellen der Voraus-Betenden neu zu besetzen; denn der Pilgerzug insgesamt hat eine prophetische Berufung. Das Volk Gottes braucht neue Orientierung– jemand muss auch in Zukunft vorangehen. Für mich gehört dieser Gedanke auch zum Tag des geweihten Lebens. Es ist eine Aufgabe, die sich uns gemeinsam stellt: im Kloster und auch außerhalb.

Maria Lichtmess erinnert an das Licht, das Jesus in den Tempel und in die Welt gebracht hat. Und es erinnert an die Menschen, die dem Zug vorausleuchten. Und hier trifft die Rede von der Brüchigkeit. Im Zusammenhang mit dem Licht finde ich sie schön dargestellt in einem meiner Lieblingsgedichte:

Karl Krolow: Der Augenblick des Fensters

Jemand schüttet Licht

Aus dem Fenster.

Die Rosen der Luft

Blühen auf,

und in der Straße

heben die Kinder beim Spiel

die Augen.

Tauben naschen

Von seiner Süße.

Die Mädchen werden schön

Und die Männer sanft

Von diesem Licht.

Aber ehe es ihnen die anderen sagen,

ist das Fenster von jemandem

wieder geschlossen worden.